Man pränumerirt
für das österreichische Kaiserreich **nur** im
Redactions-Bureau
Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761,
und bei allen k. k. Postämtern,
für die ausserösterreichischen Staaten bei
E. F. Steinacker in Leipzig.
Jeden Freitag erscheint eine Nummer.



Der Pränumerationspreis ist
für Oesterreich sammt der Postzusendung:
ganzjährig 8 fl., — halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. C. M.,
für die ausserösterreichischen Staaten auf
dem Wege des Buchhandels:
ganzjährig 5 Thlr., halbjährig 2 1/2 Thlr.
Für Inserate 6 kr. (2 Sgr.) pr. Petitzeile.
Geldsendungen erbittet man franco.

Oesterreichische Zeitschrift
für
PRACTISCHE HEILKUNDE.

Herausgegeben vom
Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien.

Hauptredacteur: Dr. Jos. Joh. Knolz. Mitredacteur: Dr. G. Preyss.

III. Jahrgang. *Wien, den 10. Juli 1857.* **No. 28.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Kurze Mittheilungen
aus der medicinisch-chirurgischen Praxis des k. k. pensionirten Kreiswundarztes in Roveredo

Dr. Joh. Nep. Aberle.

(Schluss.)

III.

Aneurysma spurium am Stumpfe eines amputirten Oberarmes.

Bortolo Baldessarini, 58 Jahre alt, Tischler in der Papier-Fabrik *Alla Sega di Noriglio*, an Tuberculose leidend, verwundete sich anfangs März 1854 zufällig mit einem scharfen Beile an der Radialseite des linken Handgelenkes, wodurch das Kapselband geöffnet wurde. Die Blutung war ganz unbedeutend, die Wunde rein, nicht klaffend, 1 1/2 Zoll lang, wovon 1/2 Zoll beiläufig auf das Kapselband entfiel. Der Lufteintritt in das Gelenk konnte von keinem Belange sein, da ich gleich zu Hülfe kommen, die Wunde hermetisch verschliessen und einen geeigneten Verband anlegen konnte. Es wurden kalte Umschläge auf das Gelenk verordnet und grösste Ruhe anempfohlen. Unter solchen anscheinlich günstigen Verhältnissen konnte ich durchaus keine Indication zur Amputation finden. Allein schon am vierten Tage nach der Verwundung stellte sich ein heftiges Fieber und bedeutender Schmerz im verletzten Gelenke ein und ohngeachtet eines streng antiphlogistischen Verfahrens entstand Entzündung, die sich über den ganzen Vorderarm ausbreitete; die der Vernarbung nahe gerückte Wunde schwoll auf und liess eine seröse Flüssigkeit durchschwitzen. Es bildeten sich sehr schnell Eiterherde, wovon sich am zehnten Tage ein grosser durch die aufgebrochene Wunde entleerte, andere geöffnet werden mussten. Da trat nun eine heftige Blutung ein, welche nach genauer Untersuchung von der *A. radialis* herstammte, welche doch ursprünglich nicht verletzt sein konnte. Ich suchte sie auf und unterband sie. Acht Tage später stellten sich noch gefährlichere Nachblutungen und endlich der Brand ein. Nun war die *indicatio vitalis* zur Amputation des Oberarms gegeben, welche ich unter sehr ungünstigen Auspicien anfangs April unternahm. Es hatten bereits auch am Oberarme Eiter-Infiltrationen Statt gefunden und das Aussehen der frischen Amputationswunde (Zirkelschnitt) war bedenklicher Natur. Die *Art. brachialis* schien erweitert und welk zu sein und auf ein bereits überhand genommenes Gefässleiden hinzudeuten, daher sie nebst der *A. profunda* und zwei andern Collateralzweigen mit aller Umsicht und Genauigkeit so hoch als möglich unterbunden wurde. Am dritten Tage nach der Amputation stellte sich eine nicht besonders löbliche Eiterung ein, der allgemeine Zustand des Kranken erregte Besorgniss, daher nun die Zuflucht zu China, Wein u. d. gl. genommen wurde.

Gegen alles Erwarten verbesserte sich sowohl das örtliche als allgemeine Leiden, es trat gute Eiterung ein und am eilften Tage fielen die Unterbindungsfäden der Nebenzweige, am vierzehnten jener der Profunda und endlich am siebzehnten jene der *A. brachialis* freiwillig ab. Die Vernarbung der Amputationswunde ging rasch vor sich und nur am innern, der *A. brachialis* entsprechenden Winkel blieb sie in einem kleinen Umfange offen und sonderte noch guten Eiter ab. Ein paar Tage schon vor dem Abfallen der letzten Ligatur war ein bedeutendes Pulsiren an dieser Stelle bemerkbar, das sich zusehends

vermehrte und nach und nach bildete sich eine begrenzte taubeneigrosse pulsirende Geschwulst.

Bei Comprimirung der *A. brachialis* hörte der Pulsschlag auf, aber die Geschwulst blieb unverändert. Ich zweifelte nun nicht länger an dem Bestehen eines falschen Aneurysma und verfügte das nöthige, um von einer plötzlichen Berstung nicht überrascht zu werden. Die Unterbindung der Armschlagader blieb nun wohl der einzige Ausweg, allein an welche Hoffnungen geknüpft, da ein bedeutendes Gefässleiden zu Grunde liegen musste! Die pulsirende Geschwulst hatte am 30. Tage nach der Amputation die Grösse eines kleinen Hühnereies erreicht, als sich an diesem Tage spät in der Nacht plötzlich eine starke Hämorrhagie aus dem noch etwas offenen innern Wundwinkel einstellte, welche palliativ durch Comprimirung der *Brachialis* gestillt wurde, ohne dass sich das Volumen der Geschwulst verändert hätte. Der Zustand des Kranken war verzweifelt, dessenungeachtet fand ich mich bestimmt, einer weitern *Indicatio vitalis* Rechnung zu tragen und die Armschlagader so hoch als möglich zu unterbinden. Unser armer Bortolo wollte auch diesmal nichts von Anästhesiren wissen und behielt seine bewunderungswürdige Kaltblütigkeit.

Assistirt so wie bei früheren Operationen von meinem Sohne Dr. Josef, legte ich die *A. brachialis* blos, fand sie unter dem *N. medianus* gelegen, isolirte sie und legte eine starke Ligatur an. Die Amputationsnarbe entzündete sich, brach auf und nach acht Tagen stiess sich ein in einer feinen Zellenscheide eingeschlossener Thrombus von der Grösse eines kleinen Hühnereies ab und liess eine ihm entsprechende Höhle zurück, die ein glänzendes Aussehen hatte. Wenige Tage später zog ich mit der Pincette ein trichterförmiges, dem Volumen des oben erwähnten Thrombus entsprechendes häutiges Concrement, mit seiner Basis nach unten gekehrt, heraus, welches ich als den aneurysmatischen Sack ansehen zu können glaubte. Nun waren alle Leiden verschwunden, sowohl die Amputations- als obere Wunde schickte sich zur Vernarbung an, welche später nach Abfall der Ligatur vollkommen gelungen war. Der ungeheure Schwächezustand des Kranken hob sich langsam unter dem Gebrauch eines Chinadecoctes, Wein, stärkender Diät; ja selbst das frühere Brustleiden hatte sich bedeutend gebessert. Der Stumpf war unterdessen atrophisch geworden. Der in so kurzen Zwischenräumen mehrmal Operirte erholte sich vollkommen, bekam ein gutes Aussehen, als er im Jänner 1855, also neun Monate später, wahrscheinlich durch Verkühlung und Missbrauch geistiger Getränke, von einer heftigen Lungenentzündung befallen wurde, welcher er in wenig Tagen unterlag. Eingetretene unvorhergesehene Hindernisse gestatteten mir nicht, die Leichensection zu machen.

IV.

Fall von eilftägigem Verweilen des regulinischen Quecksilbers im menschlichen Körper.

Josef Zuane, Lastträger von Roveredo, 40 Jahre alt, rüstig gebaut und immer gesund, litt, wie sich aus der später aufgenommenen Anamnesis ergab, an einem angebornen rechtseitigen Leistenbruch mit unvollkommen herabgestiegenem, am Leistenringe verwachsenem Hoden derselben Seite, was ihn jedoch in seinen Geschäften nicht hinderte oder Beschwerden verursachte, daher ganz unbeachtet blieb. Im Sommer 1840 wurde er plötzlich von einer heftigen Kolik befallen, welche er Anfangs ganz vernachlässigte. Als ärztliche Hilfe angesucht wurde, hatte das Uebel bereits einen hohen Grad von Gefährlichkeit erreicht; hartnäckige Leibesverstopfung, Aufgetriebenheit des äusserst schmerzhaft anzufühlenden Unterleibes, namentlich in der Nabel- und rechten Leistengegend, Brechreiz, dann wirkliches Erbrechen alles Genossenen. Der am Leistenringe angewachsene Hoden mag Ursache gewesen sein, dass das Localleiden nicht gleich und näher gewürdigt wurde.

Aderlässe, Blutegel, erweichende Umschläge, Klystiere, allgemeine Bäder, Oelmixturen, Calomel in grossen Gaben etc. blieben ohne Erfolg, daher der behandelnde Arzt es als mit vermeintlichem Ileus zu thun, wähnend, zum reinen Quecksilber griff und dem Kranken sechs Unzen davon mit Mandelöl verschlucken liess, welch letzteres aber gleich erbrochen wurde, ohne Spuren von Mercur. Die Gefahr stieg immer mehr, es stellte sich Kotherbrechen ein, als ich nebst dem Herrn Kreisarzt Dr. Rossi und dem nunmehrigen Professor in Pavia Herrn Dr. Briccio zur Consultation gezogen wurde, bei welcher es sich ergab, dass ein Bruchleiden — *hernia inguinalis congenita* — vorhanden, die Lage des Kranken aber derart sei, dass wenig oder gar keine Hoffnung zu dessen Erhaltung gemacht werden könne.

Dessen ungeachtet, auch der Bitte des armen Leidenden Rechnung tragend, unternahm ich die Operation am sechsten Tage der Krankheit. Nach Bloslegung des Hodens und Eröffnung des Leistencanals zeigte es sich, dass wirklich eine bedeutende Darmschlinge vorlag, die übrigens, wie es scheint, erst in Folge der stattgefundenen Entzündung und Verdickung des Bauchfells durch dieses selbst schlauchartig im Leistencanale eingeschnürt wurde, bereits missfärbig war, und an mehreren Stellen leichte Adhärenzen bildete, was die Operation, namentlich für einen zu wenig geübten Chirurgen sehr erschwerte, jedoch glücklich gelang. Nach Reponirung der Schlinge legte ich die blutige Naht an, liess den Hoden unangetastet in seiner natürlichen Lage und legte einen leichten Deckverband an. Durch acht Stunden konnte der Operirte nichts zu sich nehmen, die Klystiere bewirkten keine Oeffnung, bis sich endlich eine Menge flüssiger, schwarzer, aashaftriechender Materie entleerte, worauf Patient etwas Fleischbrüh, am besten aber Eispillen nehmen konnte, ohne sie zu erbrechen.

Obschon nach und nach die Stuhlgänge regelmässig erfolgten, freilich immer noch dünnflüssig, sahen wir keine Spuren von Merkur, und erst am fünften Tage glaubte die Wärterin einige Metallkügelchen im Bette entdeckt zu haben, daher wir annahmen, dass dieselben unbemerkt abgegangen sein müssten.

Am eilften Tage nach der Operation, nachdem der Kranke *Oleum Ricini* genommen hatte, erfolgten mehrere breiartige Stühle und in der Leibschüssel bemerkte man jedesmal eine ziemliche Quantität reinen Quecksilbers, welches gesammelt fast vier Unzen betrug. Von diesem Tage an verschwand jede Spur des Metalls. Patient erholte sich nun zusehends und vollkommen, trug durch

einige Zeit ein Bruchband mit ringförmiger Pelotte zur Aufnahme des Hodens; jetzt aber nach 17 Jahren bedarf er auch dieses nicht mehr, und verrichtet die schwersten Arbeiten ohne Anstand.

Diesem längeren Verbleiben des Quecksilbers im menschlichen Körper hätte ich keine besondere Wichtigkeit beigelegt, wäre ich nicht zufällig später durch die Stelle in Wendt's practischer *Materia medica §. 348 Hydrargirum* aufmerksam gemacht worden. „Der Erfolg entsprach nicht immer der Erwartung, daher ist dieses Mittel nur selten in Anwendung gekommen, ungeachtet eine neuere Beobachtung, wo durch die Anwendung dieses Mittels die Erhaltung des Kranken vorbereitet worden zu sein scheint, zur Nachahmung auffordert."

Ueber die forcirte Extension bei Kniecontracturen.

Von

Dr. J. F. Heyfelder in St. Petersburg.

Dr. Verneuil hat in der Sitzung der chirurgischen Gesellschaft zu Paris vom 13. Mai d. J. einen Fall von gelungener Heilung einer Kniecontractur an einem 13 J. alten Mädchen mitgetheilt, bei welcher Gelegenheit das Terrain der Zulässigkeit der forcirten Extension einer weitern Discussion unterlegt ward. Ich habe in einer grösseren Reihe von Fällen von diesem Verfahren Gebrauch gemacht und glaube nach den gewonnenen Resultaten es unbedingt empfehlen zu können; nur muss es mit Vorsicht und nicht unter allen Umständen in jedem Falle durchgeführt werden. Noch vor Kurzem hatte ich Gelegenheit, es in einem Falle anzuwenden, der grosse Analogie mit dem von Verneuil mitgetheilten hat und in der chirurgischen Societät Discussion bietet.

Woldemar von Heyking, eilf Jahr alt, von zarter Constitution, aber ohne Zeichen einer Dyscrasie, fing im November 1851 über Schmerzen im linken Knie zu klagen an, welches anschwoll und einen hinkenden Gang zur Folge hatte. Es wurden verschiedene Aerzte zu Rathe gezogen, welche die Application von Blutegeln und Blasenzügen, äusserlich und innerlich Jod verordneten. Die erwähnten Erscheinungen blieben indessen, ja sie steigerten sich, und im December 1852 war um das Glied ein Kleisterverband gelegt, im Sommer 1853 der Gebrauch der Bäder von Palustrova empfohlen, aber das Hinken nahm zu, der Knabe konnte nur mit Hilfe von Krücken gehen, und im Herbste desselben Jahres ging man zu Bädern mit Salz, nachher mit Calmus und Eisen über. Im April 1854 bildeten sich am Knie Abscesse und der Eiter bahnte sich einen Weg nach aussen. Schon früher war innerlich der Stockfischleberthran empfohlen und im Ganzen während 3 Jahren fortgebraucht worden. Die Eiterung dauerte fort, und die Kräfte des Knaben sanken. Im October 1854 ward der Knabe homöopathisch behandelt, er erhielt innerlich und äusserlich Silicia, später kleine Dosen Jod und die Abscesse gelangten zur Heilung. Indess blieb das Knie umfangreicher als das gesunde, die Haut gespannt und das abgemagerte Glied zeigte eine solche Krümmung, dass der Unterschenkel zum Oberschenkel in spitzem Winkel stand; die Beugemuskel blieben gespannt, zeigten sich indessen dehnbar, doch war jeder Dehnungsversuch mit Schmerzen im Knie, besonders oberhalb der Patella und auf der äussern Seite verbunden.

In diesem Zustande befand sich der Knabe auch im April dieses Jahres, die Umgebungen des Knies fühlten sich teigicht an und bei dem Versuche zu extendiren, klagte der Knabe über Schmerzen unter der nach oben verzogenen Kniescheibe und in den Insertionen des *Ligamentum laterale externum.* Doch zeigte sich Beweglichkeit, und Spuren von Entzündung waren nicht vorhanden.

Nachdem ich den Knaben in Chloroform-Anästhesie versetzt, wandte ich eine vorsichtige, nach und nach gesteigerte Extension an; unter einem der Hand des Wundarztes fühlbaren und von den Assistirenden ebenfalls wahrgenommenen leisen Krachen gelang die Extension so vollkommen, dass das Glied eine dem gesunden Gliede entsprechende Richtung erhielt. Es wurde nun mit einer Flanellbinde umgeben und in die Stromayersche Maschine gebracht. Beim Verschwinden des Chloroformschlafes klagte der Knabe über heftige Schmerzen im Knie, die am folgenden Tage nachliessen und am vierten Tage erst aufhörten. Um diese Zeit minderte sich auch die Empfindlichkeit bei der Berührung und die Geschwulst der Weichtheile. Nach zwei Wochen konnte der Knabe aufstehen und auftreten, nach weitern vierzehn Tagen stundenlang auch ohne Maschine gehen, nach einem gleichen Zeitabschnitte diese bei Tage so zu sagen fast ganz entbehren, sie nur während der Nacht tragend, wobei indessen die Erfahrung gemacht ward, dass das Gehen ohne Maschine bedeutend mehr ermüdend für ihn war als in der Maschine. Durch diesen Gebrauch des Gliedes und unter der Anwendung allgemeiner Bäder und von Waschungen mit Arnicatinctur gewannen die Weichtheile an Kraft und Umfang, der Fuss berührte beinahe vollständig beim Gehen den Boden, nur der Hacken blieb etwas erhoben, was aber durch einen höhern Absatz am Stiefel cachirt ward; auch die Beugung des Knies ging täglich besser und freier von Statten.

Ich habe in allen Fällen bei Knie-Contractur von Pseudo-Arthrose die stufenweise gesteigerte Extension mit entschieden günstigem Erfolge angewendet, vorausgesetzt, dass keine Symptome von Entzündung mehr vorhanden waren, und darum weicht meine Beobachtung durchaus von der von Verneuil und den übrigen Mitgliedern der chirurgischen Societät in Paris ab. — Ist die Contractur durch wirkliche Anchylose bedingt oder mit ihr verbunden, so läuft man Gefahr, durch die forcirte Extension ein Abbrechen der Epiphysen zu bewirken, die von mir, wie von anderen Aerzten beobachtet ward und sehr ernste Folgen haben kann. Ist mir doch ein Fall bekannt, wo selbst die Absetzung des Gliedes nöthig ward.

Ist noch ein stärkerer oder geringerer Entzündungsgrad vorhanden, so kann dieser durch eine gewaltsame Extension, auch wenn sie graduell geschieht, sehr gesteigert werden, so dass neue Abscesse sich bilden und Zustände eintreten, die auch die Absetzung des Gliedes fordern.

Mehrere Wundärzte executiren die Extensionen eines gekrümmten Knies rasch, ich möchte sagen stürmisch, wenigstens nicht durch allmälig gesteigerte Kraftanwendung, und empfehlen das für alle Fälle. Ich dagegen

spreche mich für eine *Extension graduellement forcée* unbedingt aus, die ich auch erst anwende, wenn alle Entzündung erloschen ist. Die Retraction des hintern Ligamentes ist keine Gegenanzeige und zur Extension, wie Verneuil u. s. w. anzunehmen scheinen. Auch glaube ich überhaupt nicht, dass unter der Extension Bänder getrennt werden. Nur auf Kosten des Zellgewebes und der Aponeurose entstandene Pseudostränge erfahren dabei eine Trennung, wie die Beobachtung und anatomische Untersuchungen nachgewiesen haben.

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Ueber die Grenzen der populären Medicin.

Vortrag gehalten
vom Herrn Prof. Dr. H. Beer
in der Jahresversammlung des Doctoren-Collegiums am 18. April 1857.

In keinem Jahrhunderte war das Bestreben der Gelehrten, den Laien mit den Resultaten der strengen Wissenschaft bekannt zu machen, so eifrig, als in dem unsrigen. Von allen Seiten und in den verschiedensten Richtungen ist man ernstlich bemüht, nützliche Wahrheiten, die sich dem tiefen wissenschaftlichen Forscher als Ergebniss jahrelangen und mühsamen Nachdenkens herausstellten, in volksthümlicher Sprache in die weitesten Kreise peripherisch wie aus dem Herzen in die Capillargefässe zu verbreiten, dem mysteriösen Esoterischen das schlichte Gewand des Exoterischen zu geben, mit einem Worte, die Wissenschaft zu popularisiren.

Wir haben chemische, physiologische, physikalische, zoologische, botanische, mineralogische Briefe, und selbst die erhabenste der exacten Wissenschaften, die Astronomie, verschmäht es nicht, von ihrer Höhe herabzusteigen und ihre grossen Wahrheiten dem nicht gelehrten Publikum zu verkünden.

Vorzüglich aber ist und war es von jeher die Medicin, welche sich die Aufgabe gestellt hat, sich ihres gelehrten Anstrichs zu entkleiden und sich mit ihren Lehren an das nichtärztliche Publikum zu wenden, und zwar unter dem Namen einer sogenannten populären Medicin.

Es herrscht eine Epidemie bezüglich des Erscheinens der Volksmedicin, daher erlaube ich mir, über die Grenzen, welche die Volksmedicin einhalten müsse, wenn sie den von ihr beabsichtigten Nutzen stiften soll, und über die Nachtheile, die aus der Ueberschreitung dieser Grenzen unausbleiblich entspringen, einige Gedanken mitzutheilen.

Jeder Menschenfreund wird das Bestreben jener Männer freudig anerkennen, welche es nicht verschmähen, die dunklen verworrenen Begriffe, welche über gewisse Gegenstände im Volke herrschen, aufzuklären, und in die finstern Regionen der Unwissenheit oder des halben verkehrten und eingebildeten Wissens ein wohlthätiges Licht zu verbreiten. — Die grössten Coryphäen unserer Kunst (um hier nur bei der Medicin zu bleiben) haben es ehemals nicht unter ihrer Würde gehalten, heilsame Wahrheiten der Heilkunde in schlichter populärer Sprache dem Nichtarzte zu verkünden. — Abgesehen von dem unsterblichen Vater der Medicin, Hippocrates, der in seinem für jeden Nichtarzt höchst anziehenden und verständlichen Werke *de aëre, aquis et locis* (*περὶ ἀέρος, ὑδατῶν και τοπῶν*) sich zum populären Vortrage herabliess, will ich nur an einige Männer der neuern Zeit erinnern, die neben trefflichen, streng wissenschaftlichen Arbeiten in einer klaren und lebendigen Sprache wichtige Wahrheiten aus dem Gebiete der Heilkunde popularisirten. Ich nenne sie nur beispielsweise: Hufeland, Reil, Jörg, Ideler, Carus, und von den Unsern (um nur Verstorbene zu erwähnen) den unsterblichen Peter Frank, Gölis, Philipp Carl Hartmann, Feuchtersleben und den heute gefeierten Ophthalmologen Prof. Beer.

Allein damit die populare Medicin ihrem Zwecke entspreche, die von ihr erwarteten Früchte trage, und nicht in ihrer Ausartung die Kunst prostituirend zur *medicina plebeja* herabsinke, muss sie meiner unmassgeblichen Meinung nach ihre eigentliche Aufgabe vor Augen halten, die ich in folgendem zusammenfasse.

Die Aufgabe, welche die populäre Medicin zu lösen hat, ist eine doppelte. Sie soll 1) über die Massregeln belehren, welche geeignet sind, die Entstehung der Krankheiten zu verhüten, und 2) belehren über die Art und Weise, wie der Nichtarzt in der Heilung der Krankheiten den Arzt unterstützen kann und soll.

Sie hat also einen prophylactischen und einen therapeutischen Zweck. Jeden dieser Zwecke kann sie erreichen, indem sie das Volk mit den Einflüssen bekannt macht, welche auf Körper und Geist im gesunden und kranken Zustande nachtheilig einwirken, ihn krank machen und die schon eingetretene Krankheit verschlimmern, oder indem sie Vorurtheile bekämpft, welche die Wirksamkeit des Arztes am Krankenbette hemmen. — In beiden Fällen verfährt sie entweder positiv belehrend, indem sie nur angibt, was er in der Lage, insoweit er hiezu competent ist, zu thun hat, oder negativ, was er zu unterlassen hat, um gesund zu bleiben, oder unter der rationellen Leitung des Arztes schneller und sicherer wieder gesund zu werden.

Hieraus ergibt sich die weitere Aufgabe, welche die populäre Medicin zu lösen hat. — Sie soll den Nichtarzt über die körperliche und geistige Natur des Menschen und seiner Bedürfnisse aufklären, also Verbreitung anthropologischer Kenntnisse. — Dadurch wird ihr ihre äthiologisch prophylactische Aufgabe erleichtert, und ihr therapeutischer Zweck, nämlich „Unterstützung des Arztes in seinem Heilgeschäfte“ bedeutend gefördert. Nur in letzterer Beziehung verdient sie den Namen „populäre Medicin“, denn streng genommen gibt es nur eine populäre Hygiene.

Beide der genannten Zwecke wird also die populäre Medicin zu erreichen suchen, indem sie ihre ernsten Lehren in einer klaren fasslichen, je nach den Individuen, an die sie gerichtet sind, auch wissenschaftlichen Sprache vorträgt, indem sie durch Verbreitung richtiger Begriffe die naturgemässen Bedingungen des individuellen Lebens, seine Beziehungen zur Aussenwelt und zur Gesellschaft mit eindringlichen, dem gesunden Verstande einleuchtenden Gründen ohne Parteilichkeit für irgend eine Heilmethode oder Heilsystem gewisse Vorurtheile bekämpft,

welche direct schädlich sind, oder die Wirksamkeit des Arztes am Krankenbette hemmen, also durch wohlmeinende Aufklärung.

Die Thätigkeit des populär-medicinischen Schriftstellers wird sich also auf das Gebiet der Prophylaxis, der Aetiologie und auf Bekämpfung der herrschenden Vorurtheile zu beschränken haben. Sie wird natürlich hierbei stets die zeit- und localgemässen Bedürfnisse einerseits, und andererseits den Grad der Cultur Jener vor Augen haben, an welche sie sich mit ihrer volksthümlichen Belehrung wendet. Sie wird eine andere Sprache und ganz andere Waffen führen, wenn es sich um Belehrung des Volkes handelt, eine andere, wenn sie sich an Gebildete wendet. Die Erfahrung lehrt, dass es oft bei sogenannten Gebildeten einen weit schwerern Kampf kostet, ihre Vorurtheile gegen die ärztliche Kunst auszurotten, sie gegen ihr vermeintliches Wissen eines Bessern zu belehren, und ihnen gesunde Begriffe über die naturgemässen Bedürfnisse des Lebens beizubringen. Modesucht, Selbstüberschätzung, Luxus, Verweichlichung, Stolz, frühzeitig eingesogene falsche Begriffe, Afterwissen und Scheinaufklärung machen sie oft für jede Belehrung weit weniger empfänglich. Ganz anders muss sie mit dem eigentlichen Volke reden, und nicht geringer ist die Kunst, grosse Wahrheiten volksthümlich vorzutragen, als eine gelehrte Abhandlung zu schreiben.

Die Geschichte der Epidemien lehrt übrigens, dass zur Zeit, wo grosse Epidemien herrschen, die Volksbelehrungen eine ganz andere Abfassung und viel grössere Vorsichten verlangen, als in Zeiten, wo der öffentliche Gesundheitszustand ein beruhigender ist.

Nachdem ich nun das Feld, auf dem sich die populäre Medicin zu bewegen hat, im Allgemeinen begrenzt habe, erlaube ich mir, auf die vielseitige, höchst heilsame Thätigkeit aufmerksam zu machen, welche die Schriftsteller im Gebiete der Volksmedicin entwickeln können, ohne sich in das Gebiet der Pathologie oder Therapie verirren zu dürfen, denn dieses sind eben die Klippen, an denen ihr ganzer wohlthätiger Einfluss scheitert, wenn sie es wagt, die eben genannten Gebiete zu betreten, wenn sie Krankheitsbilder entwirft, und therapeutische Anweisungen gibt. Weit umfassend und heilbringend ist wahrlich die Thätigkeit des populärmedicinischen Schriftstellers, wenn er belehrend und warnend die Grenzen, die ich oben bezeichnet habe, nicht überschreitet, aber unheilbringend für die gesammte Menschheit, die Kunst und ihre Jünger entwürdigend, und ein aufblähendes Halbwissen verbreitend, wirkt, wenn sie diese Grenzen überschreitet. Welch' ein grosses Feld der Belehrung bleibt ihr, wenn sie die zahlreichen Schädlichkeiten warnend bespricht, welche in allen Classen der Gesellschaft auf eigenthümliche Weise wirken. Da belehrt sie über den Einfluss der Luft, der Nahrungsmittel und ihre Verfälschungen, sie zeigt die Vortheile einer zweckmässigen Krankenpflege, deutet auf die Nachtheile einer zu späten ärztlichen Hilfe, bespricht die schädlichen Einflüsse, denen Handwerker, Künstler und Industrielle ausgesetzt sind; dort warnt und belehrt sie über mögliche Vergiftungen durch Schwämme, Pflanzen, Schminke, lehrt das diätetische Verhalten zur Zeit von Epidemien und Epizootien, empfiehlt Hautcultur, Gymnastik und andere Massregeln der physischen Erziehung, besucht Werkstätten, Gefängnisse Spitäler, Irrenhäuser, über deren Organisation und Administration sie als treue Hygiene wacht, klärt über Rettungsmittel bei Scheintod auf, zeigt eindringlich die Zerrüttungen, welche der Missbrauch von Spirituosen, Sittenverderbniss, naturwidrige Moden, Luxus, und sexuelle Ausschweifung auf Körper und Geist bewirken, sie bekämpft eingewurzelte Vorurtheile, welche z. B. in Bezug auf Impfung, Irrenhäuser, Sectionen, Heilanstalten, Geheimmittel, Hundswuth u. dgl. beim Volke vorkommen. Endlich sucht sie gesunde Begriffe über die körperliche und geistige Natur des Menschen zu verbreiten, um zu einer naturgemässen Diätetik des Körpers und der Seele zu gelangen.

Leider hält die populäre Medicin diese Grenzen nicht fest, sie überschreitet sie, geräth in das Gebiet der Pathologie und Therapie und endet mit Anweisungen zum Selbstcuriren. Daher die Unzahl der Autodidacten und der sogenannten Selbstdispensatoren unter den Laien, die sich anfangs die Medicamente, und dann sich von aller ärztlichen Disciplin selbst dispensiren. Soll ich den täglich wachsenden Unfug dieser Art von populärmedicinischer Büchermacherei schildern?

Soll ich die Fluth, mit der uns diese Art Literatur täglich überschwemmt, die pomphaften Titel dieser Bücher oder vielmehr Libellen aufzählen? Man braucht nur die erste beste Zeitung zu lesen, oder bei irgend einer Buchhändlerauslage stehen zu bleiben, um sich von diesem täglich wachsenden Unfuge literarischer Machwerke zu überzeugen. Ich wende mich weg von diesem unwürdigen Treiben industrieller Charlatanerie und bemerke nur noch folgendes:

Fragt man zunächst um die Entstehungsursache dieser Degeneration der populären Medicin, so ergibt sich, dass vorzüglich folgende Momente hiezu beitragen: I. Neu auftauchende Systeme und Heilmethoden, welche man um jeden Preis durch eine Appellation an das grosse Publikum in Schwung und Aufnahme bringen will. Paracelsus war der erste, der dieses gethan, und fand bis auf unsere Tage Nachahmer. *Exempla sunt odiosa.*

II. Das Eintreten grosser Epidemien, wo es Belehrungen regnet, die mit pathologisch-therapeutischen Floskeln sich beim Publikum Eingang zu verschaffen suchen.

III. Charlatanerie, die Tochter ärztlichen Ehrgeizes und industrieller Gewinnsucht. Dieser Krebsschaden der Heilkunst treibt auf dem Wege der Schriftsteller förmliche Buhlerei um die Gunst des Volkes, sucht sich mit allerlei Schriften bei der Masse zu insinuiren, und heilt sogar durch Correspondenzen. Diese Degeneration nenne ich *medicina vulgivaga.*

IV. Die sogenannten geheimen Krankheiten sind es nicht minder, über welche Aerzte ihre Ansichten dem Publikum aufdringen, und dieses Feld ist für die Fabrikanten solcher medicinischer Machwerke das fruchtbarste unter allen, weil der Nichtarzt in derlei Fällen am geeignetsten ist, an sich zu experimentiren.

V. Buchhändlerspeculation, die sich nicht selten an unbeschäftigte Aerzte, deren es leider nur zu viele gibt, wendet, um eine Zeitfrage vom medicinischen Standpuncte zu besprechen, weil sie sich oft überzeugt haben, dass dergleichen populäre Schriften reissend ab-

gehen, und weit mehr eintragen, als gelehrte Abhandlungen; die Industrie spielt bei dem Verderbniss der populärmedicinischen Literatur eine grosse Rolle.

VI. Sehr viel hat zur Entartung der populärmedicinischen Literatur auch der Umstand beigetragen, dass die gebildeten Aerzte und die Coryphäen der Kunst es jetzt unter ihrer Würde halten, von Zeit zu Zeit ein ernstes belehrendes Wort zum Volke zu reden. Sie sehen gleichgiltig diesem Treiben zu und vergessen, dass, wenn tüchtige Kräfte auch der medicinischen Volksliteratur zuweilen einige Zeit widmen würden, diese bessere Kost gewiss bald jene schlechten und unverdaulichen Producte verdrängen würde.

Von der Apathie einiger Behörden bezüglich populärmedicinischer Schandliteratur, von der Lauheit in der Handhabung der Pressgesetze in dieser Beziehung liesse sich so manche Erfahrung nachweisen, wollte man auf diesen Gegenstand tiefer eingehen, daher will ich nur noch bemerken, dass es auch noch der Geist der Zeit ist, der wie in allen Künsten nicht minder auch in der Heilkunst seinen verderblichen materiellen Einfluss geltend macht. In dieser Beziehung erlaube ich mir zum Schlusse folgende kurze Betrachtung:

Die Medicin und mit ihr die leidende Menschheit hatte fast immer entweder mit dem Aberglauben, welcher stets mit der Curpfuscherei Hand in Hand ging, oder mit dem Unglauben an dem Bestehenden zu kämpfen, welcher in seiner Reformationssucht jeder neuen Methode unter die Arme griff. — In unserer Zeit ist der Kampf mit dem letztern wieder sehr stark. Man sollte meinen, dass bei diesem Uebergewichte des Unglaubens und des Misstrauens in die Leistungen der Heilkunde die Laien desto unangefochtener von dem Aberglauben und von dem Hinwenden zur Curpfuscherei wären. Allein dem ist nicht so, denn gewöhnlich, so lange man sich in seinen Verirrungen nur auf halbem Wege befindet, ist man allerdings durch den einen Irrthum wider den gegenüberstehenden einigermassen geschützt. Allein, so wie man sich dem Endpuncte eines Irrweges nähert, verliert man auch diesen Vortheil. Die Richtungslinien aller Irrwege laufen zusammen, so dass der Endpunct des Einen immer zugleich der gemeinschaftliche Berührungspunct mit allen übrigen ist. Jeder ganz durchgeführte Irrthum schliesst sich zuletzt an jeden Andern (auch an den entgegengesetzten) an. Natürlich! da wo irgend ein Sinn vollends zerstört wird, muss nothwendig für jede Art von Unsinn freier Platz werden.

Die nicht ärztliche Welt befindet sich jetzt in diesem Falle. Ihr Unglaube an die Kunst hat sich bis zu seiner Vollendung durchgearbeitet, und schon tritt ihm auch der Aberglaube, d. h. das Hingeben an die wunderversprechende Curpfuscherei, auf der Ferse nach! Welch' ein Feld für Charlatane, für populärmedicinische Schriftsteller dieses Gelichters. — Die ebengenannten zwei Todtfeinde der leidenden Menschheit bieten sich also gegenwärtig die Hände. Der Zweifel — Unglaube, hat jeden höhern Sinn für die Heilkunde vernichtet, dafür kommt der wundersüchtige Aberglaube mit seinen unsinnigen Heilmethoden, weil es sich einmal denn doch ohne Heilmethode bei der blossen Naturheilkraft nicht leben lässt. Man glaubt an keine, nur dem gebildeten Arzte mögliche Kunst; man ruft „Gewerbefreiheit!" man will kein Geheimniss, keinen Zunftgeist! Aber da man ohne allen Glauben doch nicht sein kann, so schmiegt man sich gläubig an Räthsel. Der Aberglaube ist ungläubig, der Unglaube abergläubig geworden.

Ohne Ehrfurcht vor irgend etwas Tiefbegründetem in der Kunst ist man noch gläubig für das Märchen; voll Andacht für die Mysterien des Marktschreiers ist man zugleich frivol und voll spöttischer Witzeleien gegen jede wahre ärztliche Bildung und Kunst, die wirklich verehrt zu werden verdient.

Die populäre Medicin in ihrer Entartuug führt zur Entwürdigung der Kunst und ihrer Jünger, zum Verderben der Wissenschaft, zum Unheil der leidenden Menschheit, Vernachlässigung der wahren Hilfe, zu Siechthum, zur Hypochondrie und Hysterie, ja zu Selbstmord, zur frivolen Selbstüberschätzung der Laien, während die Volksmedicin in ihren richtigen Grenzen gehalten, zu dem führt, was der grosse Hartmann mit dem Worte Glückseligkeitslehre so richtig bezeichnet hat. — Möchten wir doch zu diesem richtigen Wege, das Volk über medicinische Wahrheiten aufzuklären, zurückkehren! *Invenio apud sapientes,* sagt der ältere Plinius, *honnestissimum esse, majorum vestigia sequi si recto itinere praecesserint!* und ebenso wahr sagt der unsterbliche Kant, mit dessen Worten ich schliesse:

„Die Kunst oder vielmehr die Gewandtheit im gesellschaftlichen Tone zu sprechen, und sich überhaupt modisch zu zeigen, welche, vornehmlich, wenn es Wissenschaft betrifft, fälschlich Popularität genannt wird, da sie vielmehr geputzte Seichtigkeit heissen sollte, deckt manche Armseligkeit des seichten Kopfes." (Kant Antropologie §. 6.)

III. Facultäts-Angelegenheiten.

Wissenschaftliche Plenarversammlung des Doctoren-Collegiums am 6. Juli 1857.

Zuerst hielt Dr. Jacobovics einen Vortrag über Diagnose und Therapie des Gebärmutter-Infarctes; er erörterte die diagnostischen Kennzeichen, durch welche dieses Leiden von anderen krankhaften Affectionen der Form, der Lage, der Textur, der Neubildungen etc. des Uterus unterschieden und aus dem Complex seiner vielen consensuellen Erscheinungen richtig erkannt wird, entwarf darauf den Heilplan nach den verschiedenen Stadien der Krankheit, entwickelte die speciellen Jndicationen für die verschiedenen Mineralwässer und Bäder, die sich in diesem Leiden als hilfreich erwiesen und schloss mit dem durch andere und seine eigenen Beobachtungen bestätigten Ergebnisse, dass in der Behandlung der *metritis chronica*, so dieselbe einen günstigen Erfolg haben soll, sowohl die örtliche als allgemeine Therapie mit individualisirender Umsicht gehandhabt werden müsse. Dieser Vortrag wird in den spätern Nummern dieses Journals in extenso erscheinen. Hierauf sprach Regierungsrath Prof. Dr. Pleischl über die Nothwendigkeit, Fürsorge zu treffen, dass der leidenden Menschheit der nöthige Bedarf an Chinarinde und an den daraus bereiteten chemischen Präparaten auch in der Folge sicher gestellt werde. Dieser mit

ausserordentlichem Fleisse gearbeitete und den Gegenstand ganz erschöpfende Vortrag konnte seines grossen Umfanges wegen an dem einen Abende nicht beendet werden, daher die Fortsetzung desselben erst in den nächsten Sitzungen mitgetheilt wird; wir wollen nur in Kürze das schon Mitgetheilte in Folgendem angeben: Professor Pleischl schildert die Gegenden und das Vorkommen der Chinabäume, gibt das Geschichtliche über die Einführung dieses Arzneistoffes in die Medicin, berechnet das numerische Verhältniss des Verbrauches von Chinarinde im Hinblick auf die daraus bereiteten Alkaloide und liefert den Nachweis, dass bei der bisher befolgten Methode des Fällens der Chinabäume und der Benützung ihrer Rinde bald der nöthige Vorrath dieses kostbaren Pharmakons, das durch ein Surrogat bis jetzt noch nicht ersetzt werden konnte, wenn auch nicht erschöpft, so doch bedeutend unzureichend gemacht werden würde. Wegen weit vorgerückter Zeit und der noch vorzunehmenden Wahl des Gastprüfers konnte der 3. im Programme angegebene Vortrag des Dr. Pellischek nicht mehr stattfinden, und musste für das nächste Mal verschoben werden.

Bei der genannten vorgenommenen Wahl wurde Dr. Moriz Haller zum Gastprüfer für das nächste Schuljahr durch Stimmenmehrheit gewählt, welche Wahl der Bestätigung eines hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht alsogleich unterbreitet wird.

Dr. Flechner.

V. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Als Mitglieder der bei dem h. k. k. Ministerium des Innern zusammengesetzten Section für Medicinal-Statistik behufs der Vorarbeiten für den in Wien am 31. August l. J. zusammentretenden internationalen statistischen Congress wurden ausser dem in diesem Journale bereits erwähnten k. k. Medicinalrath und Director des k. k. allgemeinen Krankenhauses Herrn Dr. Helm noch folgende Mitglieder des Doctoren-Collegiums der medicinischen Facultät ernannt: Herr Dr. Edler von Well, Ministerialrath und Sanitätsreferent im k. k. Ministerium des Innern, Herr Dr. Gobbi, Ministerialrath im k. k. Handelsministerium, Herr Dr. Riedel, k. k. Medicinalrath und Director der k. k. Irrenanstalt, Herr Dr. Seligmann, k. k. Prof. der Geschichte der Medicin, Herr Dr. Carl Haller, k. k. Primararzt und Herr Dr. Moritz Haller.

Mittheilungen aus den Wiener Heilanstalten

vom 2. Juli bis incl. 8. Juli.

Der bereits in voriger Woche sich ergebende mässige Krankenstand zeigte im Laufe der gegenwärtigen in den meisten Heilanstalten eine weitere Abnahme. Im k. k. allgemeinen Krankenhause fiel derselbe von 2072 auf 1922, insbesondere im Filial-Spitale in der Leopoldstadt von 286 auf 249. Unter den Neuangekommenen waren Diarrhöen und überhaupt Intestinal-Catarrhe vorherrschend, und in letzterer Anstalt wurden selbst auf der syphilitischen Abtheilung häufige Durchfälle mitunter mit Brechneigung beobachtet, welche übrigens den therapeutischen Einwirkungen bald wichen. Von Cholera ähnlichen Fällen war ausser den in unserem letzten Blatte erwähnten und in Genesung übergegangenen Fällen weiter keine Spur. Auch Catarrhe der Respirations-Organe behaupteten noch immer ziemlich ihre Häufigkeit und Hartnäckigkeit. Typhus zeigt im Allgemeinen einige Zunahme, die Variola dagegen eine Abnahme; Puerperalprocesse sehr unbedeutend. Auf den chirurgischen Abtheilungen wurden zahlreichere Panaritien beobachtet; der Heiltrieb bei Wunden und Geschwüren war übrigens ein ziemlich günstiger. Die tägliche Zahl der Todesfälle in diesen beiden Anstalten wechselte zwischen 3 und 10; sie betrafen vorzugsweise Tuberculose, wenige Typhus-Fälle, pleurit. Exsudate und Pyämie. — Die Ergebnisse im k. k. Bezirkskrankenhause Wieden sind den oben erwähnten Beobachtungen analog. — Im k. k. Garnisonsspital Nr. I zeigte der Krankenstand in dieser Woche unbedeutende Schwankungen, die Zahl der in Behandlung stehenden war zu Ende der Woche 773, darunter 265 Augenkranke; im k. k. Garn.-Spital Nr. II fiel der Krankenstand im Laufe der Woche von 577 auf 509; darunter befanden sich 76 Augenkranke; Blattern zeigten sich in den Garnisonsspitälern abnehmend, Typhus jedoch mässig zunehmend. Zu den in beiden Spitälern stattgehabten 20 Todesfällen brachte Tuberculose das grösste Contingent, ausserdem endeten zwei Fälle von Typhus, drei pleuritische Exsudate und ein Fall von Dysenterie todtlich.

Personalien.

Ernennungen. Die k. k. Statthalterei in Oedenburg hat folgende Communalärzte ernannt: 1) Im Tolnaer Comitate: für Szegzard den Doctor der Medicin und Ordinarius am Franzensspital, Dr. Ludwig Thodorovits, für Báttaszék den Wundarzt Philipp Hofmann, für Decs den k. k. Bezirksarzt Adam Miller, für Szedres den Magister der Chirurgie, Pharmacie und Geburtshilfe Josef Wosinsky, für Fadd den Doctor der Medicin Josef Merkler, für Duna-Földvár den Doctor der Medicin Franz Sántha, für Paks den k. k. Bezirksarzt Dr. Alexander Novák, für Bölcske den Doctor der Medicin Franz Hubinek, für Györköny den vormaligen k. k. Unterfeldarzt Johann Taubes, für Nagy-Szokoly den vormaligen k. k. Unterfeldarzt Jos. Eisler, für Gyula-Ivánсza den Doctor der Medicin Philipp Bettlehem. — 2) Im Veszprémer Comitate: für Veszprém den Doctor der Medicin Alois Ferenczy, für Palota den Doctor der Medicin Jos. Patay, für Enying den Wundarzt Hermann Wallenstein, für Balatonfö-Kajár den Doctor der Medicin Ladislaus v. Hunyady, für Lajos-Komárom den Med. Doctor Wilhelm Haskler, für Fok-Szabadi den Magister der Chirurgie und Geburtshilfe Jos. Pethö, für Szilas-Balhás den Wundarzt Joh. Jókuty, für Zircz den gewesenen k. k. Oberarzt Dr. Franz Skorpa, für Csernye den Magister der Chirurgie und Geburtshilfe Moriz Reich, für Bakony-Szombathely den Wundarzt Seligmann Schlesinger, für Ugod den Med. Doctor Andreas Korbélyi, für Lovász-Patona den Wundarzt Ant. Unger, für Marczaltö den k. k. OFA. Dr. Samuel Csapkay, für Kovácsi den Assistenten des Pester Kinderspitals Dr. Josef Hainisch, für Nagy-Tevel den Med. und Chir. Doctor Andreas Kreichel, für Mihályháza den Med. und Chir. Doctor Alexius v. Torkos, für Devecser den k. k. Bezirksarzt Carl Púpos, für Ajka den Wundarzt Carl Klupák, für Tükesvár den Med. Doctor Moriz Bilitz, für Nagy-Szöllös den Wundarzt Maximilian Schulteisz. — 3) Im Eisenburger Comitate: für Pinkafeld den Med. und Chir. Doctor und k. k. Bezirksarzt Jos. Stöhr, für Oberschützen den Med. Doctor Victor Graff, für Schlaining den Wundarzt Leopold Mandl, für Gross-Petersdorf den Magister der Chir. Jos. Moller, für Oberwarth den Wundarzt Andreas Schaffer, für Alhau den Wundarzt Franz Korschill, für Güssing den Med. Dr. Rubin Schönheit, für Puszta-Szent-Mihály den k. k. Bezirksarzt Franz Frank, für Stegersbach den Med. Dr. Jacob Waltera, für Sanct-Gotthard den Wundarzt Franz Ott, für Sanct-Martin den k. k. Bezirksarzt Romuald Thalhofer, für Rudersdorf den Med. Dr. Joh. Seiz, für Stephansdorf den k. k. Bezirksarzt Franz Varga, für Vasvár den k. k. Bezirksarzt Josef Oppenheimer, für Rum den Med. Dr. Samuel Herzfeld, für Györvár den Med. Dr. Isaak Simon, für Csehi-Mindszent den k. k. Bezirksarzt Samuel Müller, für Olsnitz den k. k. Oberfeldarzt Dr. Joh. Krainz, für Felsö-Lendva den k. k. Bezirksarzt Franz Marton, für Tót-Keresztur den Med. Dr. Philipp Duckes, für Körmend den Med. Dr. Herrmann Engel, für Ivánсz den k. k. Bezirksarzt Dr. Josef Nagy, für Senyeháza den Wundarzt Cyrill Hudetz. — 4) Im Zalaer Comitate: für Gross-Kanischa den Med. Doctor Hermann Arnstein, für Szepetnek den Wundarzt Rubin Smerdt, für Szent-Balás den Wundarzt Ignaz Balogh, für Galambok den Wundarzt Anton Rácz, für Sümeg den vormaligen Comitatsphysicus Dr. Johann Takács, für Mihályfa den Wundarzt Winter, für Káptalanfa den vormaligen k. k. Unterfeldarzt Josef Magyari, für Szent-Gróth den k. k. Bezirksarzt Johann Surgóth, für Tapolcza den k. k. Bezirksarzt Leopold Löwentritt, für Köves-Kálla den Wundarzt Josef Herzels, für Balaton-Füred den Med. Dr. Israel Wahle, für Ka-

polcs den k. k. Bezirksarzt Anton Vidák, für Keszthely den k. k. Bezirksarzt Dr. Leopold Preisach, für Kis-Komárom den k. k. Bezirksarzt Josef Tersánszky, für Zsid den k. k. Oberfeldarzt Dr. Franz Pfeiffer, für Letenye den k. k. Bezirksarzt Franz Kancsal, für Bánok-Szent-György den Wundarzt Bernard Grünbaum, für Tarnok den Wundarzt Josef von Baranyai, für Dobri den Wundarzt Samuel Moser, für Alsó-Lendva den k. k. Bezirksarzt Moriz König jun., alias Király, für Bellatincz den Wundarzt Carl Friedrich Siegel, für Debrónak den Wundarzt Carl Mangin, für Csesztreg den Wundarzt Anton Chlubna, für Zala-Egerszegg den k. k. Bezirksarzt Moriz König sen., für Nova den Wundarzt Gottfried Rechnitz, für Zala-Lövö den k. k. Unterfeldarzt Josef Pichovsky, für Zalaber den Mag. d. Chir. Adolf Feichtmann, für Pacsa den k. k. Bezirksarzt Paul Miskolczy, für Kapornak den Wundarzt Bernard Huszerl, für Gelse den Wundarzt Sigismund Glesinger, für Szent-László den Mag. der Chir. Leop. Kegel.

Veränderungen in der k. k. feldärztlichen Branche.

Transferirt wurden: OA. Dr. Josef Weiss vom Garn.-Spit. zu Temesvár zum 9. Gr.-Reg.; OA. Dr. Carl Weiss vom Garn.-Spit- in Verona zum Garn.-Spit. in Gratz; OA. Dr. Vincenz Assam vom 4. Inf.-Reg. als Assistent zur Josefsakademie; OWA. Joh. Pohl vom 52. Inf.-Reg. zum 10. Hus.-Reg.; OWA. Franz Kopriwa vom 43. zum 52. Inf.-Reg.; UA. Joh. Hübel vom Garn.-Spital zu Brünn zum 12. Inf.-Reg. UA. Engelbert Schenz vom 38. zum 23. Inf.-Reg.; UA. Josef Mohr v. Garn.-Spital zu Mailand zum 38. Inf-Reg.; UA. Franz Skibinski v. Landes-Gen.-Cdo. zu Lemberg zum 9. Inf.-Reg.; UA. Jos. Breuschil vom 58. Inf.-Reg. z. Landes-Gen.-Cdo. in Lemberg; UA. Nykysa vom 12. Inf.-Reg. zum Garn.-Spit. in Linz; UA. Franz Schmidt vom Garn.-Spital in Triest zum 5. Inf.-Reg.; UA. Johann Reiber vom 5. Inf.-Reg. ins Garn.-Spital in Triest; UA. Heinrich Zilak vom 6. z. 22. Inf.-Reg.; UA. Isak Nimhin vom 1. Feldspital zum 13. Inf.-Reg.; UA. Franz Fichtl v. Landes-Gen.-Cdo in Prag zum Prager Garn.-Spital Nr. II; UA. Georg Tuziva v. 43. Inf.-Reg. zum Landes-Gen.-Cdo in Prag.

Ausgetreten sind: OA. Dr. Peter Keresztenyi vom Küsten-Art.-Reg.; UA. Johann Hutter vom 34. Inf.-Reg.; UA. Michael Wolfshofer vom 55. Inf.-Reg.

Erledigtes Stipendium.

Mit dem Beginne des Schuljahres 1857—58 kommt ein Stipendium jährlicher 200 fl. CM. nebst einer entsprechenden Reisevergütung auf die Dauer von zwei Jahren für einen approbirten Wundarzt oder Doctor der Medicin aus Croatien oder Slavonien, der sich dem Veterinärcurs unterziehen will, in Erledigung. Die Bewerber um dieses Stipendium haben ihre an das h. k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht zu stylisirenden, mit legalen Nachweisungen über Eingangs erwähnte Vorbildung, über die Kenntniss der deutschen und croatisch-slavonischen Sprache und über ihre Dürftigkeit instruirten Gesuche bis 30. Juli l. J. bei der betreffenden Comitatsbehörde (in Agram beim Stadtmagistrate) einzureichen, und zugleich eine eigenhändige Erklärung beizufügen, dass sie nach erhaltener Approbation wenigstens zehn Jahre ihre Kunst in Croatien und Slavonien ausüben wollen, den einzigen Fall einer Beförderung im Staatsdienste ausgenommen.

Apothekergewerberecht in Igal.

In dem Markte Igal, Somogyer Comitates, ist die Errichtung einer öffentl. Apotheke durch k. k. Statthaltereiverordnung bewilligt. Die Bewerber um dieses Personalrecht haben ihre gehörig, namentlich auch mit einem Zeugniss über die Kenntniss der deutschen und ungarischen Sprache instruirten Gesuche bis längstens 15. August l. J. an die Somogyer k. k. Comitatsbehörde zu Kaposvar im Wege ihrer unmittelbar vorstehenden politischen Behörde einzureichen.

Aus Paris.

Wenn man in Paris das Dupuytren'sche Museum besucht, so sieht man Studirende eifrig um ein Modell beschäftigt, welches einen enthäuteten menschlichen Leichnam von der Grösse eines erwachsenen Mannes darstellt. Die einzelnen Theile daran sind von natürlicher Farbe, und mittelst Stiften derart befestigt, dass sie leicht abgenommen und wieder angefügt werden können; eben so lassen sich die zusammengesetzten Eingeweide in ihre gröberen Bestandtheile zerlegen. Beim Herrn Dr. Auzoux *(Rue Ant. Dubois, 2)*, dem Verfertiger dieser Präparate, findet man ausserdem solche von $3\frac{1}{2}$, $2\frac{1}{2}$ und $1\frac{1}{2}$ Schuh Länge, ferner manche einzelne Organe, z. B. Hirn, Rückenmark, Herz, Gehörwerkzeuge, letztere in vergrössertem Massstabe, dargestellt. Die vergleichende Anatomie ist nach allen Thierclassen und nach den verschiedenen organischen Systemen derselben mit Rücksicht auf ihre stufenweise Entwicklung, wo es nöthig war gleichfalls in vergrössertem Massstabe, vertreten. — Die Masse, woraus diese Modelle verfertigt sind, ist Geheimniss des Erfinders; sie schien mir aus Guttapercha zu bestehen, deren Poren mit einem feinen weissen Pulver (etwa Federweiss, Zinkoxyd, Gypsmehl oder Magnesia) imprägnirt worden waren. Hiefür spricht ausser den wahrnehmbaren physikalischen Eigenschaften noch der Umstand, dass sie weder durch die gewöhnlichen atmosphärischen Einflüsse, noch durch Insecten leidet, und dass man ziemlich roh damit umgehen, z. B. Theile eines Präparates auf den Boden fallen lassen kann, ohne Bruch oder Verbiegung besorgen zu müssen. — Können auch solche Modelle die eigene Untersuchung der dargestellten natürlichen Objecte nicht vollständig ersetzen, so stehen sie doch dieser selbst unter allen Hilfsmitteln der Belehrung am nächsten, und haben andrerseits das voraus, dass man sich in jedem Augenblicke bei ihnen Raths erholen kann, dass sie in der kürzesten Zeit einen Ueberblick der gegenseitigen Lagerung aller Theile gewähren, und endlich auch für diejenigen nichts Abstossendes haben, welche als Nichtärzte doch den thierischen Organismus überhaupt und den menschlichen insbesondere kennen lernen möchten; kurz sie sind Studirenden, Aerzten und nach naturwissenschaftlicher Bildung strebenden Laien im höchsten Grade anzuempfehlen. Leider steht der noch allseitigeren Verbreitung der Preis hindernd im Wege, denn er beträgt für ein Menschenmodell je nach der oben erwähnten Grösse 3000, 1000, 500 und 300 Fr. (wobei jedoch zu bemerken, dass die beiden letztgenannten wegen minderer Ausführlichkeit nicht sonderlich empfehlenswerth sind), für ein vollständiges Pferdemodell 4000 Fr. u. s. w.

Indem ich diese schon von 1819 her datirende und bei uns trotzdem noch so wenig bekannte höchst beachtenswerthe Erfindung zum Frommen der Unterrichtsanstalten und Aerzte zur Sprache bringe, erlaube ich mir den Wunsch beizufügen, es mögen sich noch mehrere Männer finden, welche mit anatomischen und mechanischen Kenntnissen hinreichend ausgerüstet, den Weg des Herrn Dr. Auzoux betreten; denn nur durch Concurrenz wird das Nützliche zum Gemeingute. Dem verdienstvollen Erfinder aber, welcher ohnedies den zahlreichen Bestellungen nicht immer zu entsprechen vermag, dürfte dadurch kaum Nachtheil erwachsen. Dr. Jos. Flögel, k. k. Stabsarzt.

Diejenigen P. T. Herren Pränumeranten, deren Pränumeration mit Ende Juni abgelaufen ist, werden ersucht, dieselbe baldmöglichst zu erneuern, und die Pränumerationsbeträge in das Redactionsbureau (Stadt, obere Bäckerstrasse 761) portofrei einzuschicken, damit in der Versendung der Zeitschrift keine Unterbrechung stattfinde. Die Redaction.

Druck von L. C. Zamarski Univ.-Buchdr. (vorm. J. P. Sollinger) in Wien.